



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der französische Fabeldichter Pierre Lachambeaudie.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

derselben Natur, wie in der Ostsee, und sie erschwerten die Führung des Schiffes ungleich mehr, wie die großen, sturmgetriebenen Wellen der Atlantis.

Die Küste, an der wir entlang zu schiffen fortfuhren, war wenig bebaut. Nur dann und wann sahen wir ein Dorf, öfter einzelne Häuser. Auch rückfichtlich dieser Gegenden hege ich die Ueberzeugung, daß man die Volkszahl zu hoch anschlägt. Es ist wahrscheinlich, daß man auf der Quadratmeile dieses Gestadelandes nicht mehr als vier- bis fünfhundert Menschen im Durchschnitt zählt, was umsomehr Wunder nehmen muß, als der Boden nach allen Nachrichten, die ich darüber einzuziehen Gelegenheit hatte, gut und für alle europäischen Feldfrüchte trefflich geeignet ist. Bei der Nähe des Meeres kann es außerdem nicht an Absatzwegen fehlen und es bedürfte nur eines kleinen Quantum's schaffender Energie, um hier einen blühenden Ackerbau und Handel zu gründen. Für den letzteren, nicht für den ersteren, sind die Griechen. Sie sind in ihrer Art, und wie sie im Laufe der Zeiten geworden, ein Volk, was mit den Juden verglichen werden kann: äußerst geschickt, in der socialen Ordnung bestehender Gesellschaftszustände Lücken auszufüllen, nicht aber fähig, die Unterlage eines großen Staatsbaues, die wiederum nur ein ackerbauendes Volk sein kann, zu bilden. Darum ist es meine Ansicht, daß nur im Wege der Einwanderung, zumal wenn die neuen Ankömmlinge mit der slawischen Bevölkerung sich vermischen sollten, für die Türkei im Wege des Ackerbaues eine neue Basis gewonnen werden kann. Auch ihre Freunde leugnen es nicht, daß sie solcher sehr bedarf; denn man kann einen Staat nicht dem europäischen Systeme anreihen, ohne ihm zugleich die Hauptbedingungen der Existenz desselben zu verschaffen.

Der französische Fabeldichter Pierre LaChambeaudie.

Oeuvres de P. LaChambeaudie. Fables et Poésies. Bruxelles et Leipzig, Kiessling, Schnée et Comp. —

Jénélon schließt seine lateinisch geschriebene Lobrede auf Lafontaine mit folgenden Worten: „Leset und sagt, ob Anakreon mit mehr Anmuth zu scherzen verstanden, ob Horaz die Weltweisheit mit anziehenderen und wechselvolleren Verzierungen geschmückt, ob Terenz die Sitten der Menschen mit mehr Natürlichkeit und Wahrheit geschildert habe und ob Virgil endlich rührender und harmonischer gewesen ist.“ Die Franzosen alle würden auch heute noch dieses Lob unterschreiben, und man kann sich einen Begriff von dem Erfolge der Fabeln von LaChambeaudie machen, wenn man erfährt, daß die Akademie dieselben zweimal preisgekrönt hat. Ein anderer Beleg für den Erfolg, den diese Dich-

tungen in Frankreich gefunden haben, ein noch sprechenderer als jener ist, daß jetzt die zehnte Auflage vor uns liegt.

Sie sind beim französischen Publicum allerdings sehr beliebt, und es darf umsomehr befremden, daß sie in Deutschland, wo man der fremden Literatur soviel Aufmerksamkeit schenkt, noch sowenig gekannt zu sein scheinen, als sie die Anerkennung, welche sie bei der Akademie und bei der französischen Lesewelt gefunden haben, wirklich verdienen.

Lafontaines Fabeln stehen, was die Form, die Leichtigkeit und Eleganz der Erzählung betrifft, unübertroffen da. Diese Vereinigung der naiven und kräftigen Sprache des Jahrhunderts von Franz I. mit der koketten und glänzenden Eleganz der Zeit Ludwigs XIV. muß heute noch bewundert werden. Dem Inhalt nach aber geben wir den Fabeln des modernen Dichters den Vorzug. Die Nonchalance des großen Jahrhunderts war der leichten, brillanten Erzählungsweise Lafontaines günstig, aber sie drückte ihr Gepräge auch dem Inhalt auf. Denn ihre sittliche Tüchtigkeit hält kaum die Kritik aus, und nur die traditionelle Routine, die blinde Vorliebe für classische Namen konnte diese Fabeln der Jugend als Musterstücke in die Hand geben. Die Weltweisheit, die ihrer Moral zugrundeliegt, ist häufig unedel und zum wenigsten philisterhaft, keineswegs geeignet, das jugendliche Gefühl für Recht und Wahrheit zu entwickeln und zu kräftigen. Die Anschauung, die sich in ihnen kundgibt, hat oft etwas Schroffes, ihre Moral legt dort, wo sie nicht ganz verwerflich ist, größtentheils mehr Nachdruck auf eine gewisse theoretische, als auf die menschliche, auf die lebenswarme Rechtsidee.

Lachambeaudie ist hierin grade das Gegentheil Lafontaines. Seine Fabeln sind nicht griechischen und lateinischen Stoffen nachgebildet, sondern fast immer neu und originell. Sie zeichnen sich durchaus durch freie und moderne Weltanschauung aus. Er kleidet ernste und tiefe Wahrheiten in das leichte Gewand der Fabel, aber er ist bestimmter und bündiger in der Form als sein berühmter Vorgänger. Wenn ihm häufig jene Leichtigkeit, jenes lebenswürdige Sichgehenlassen Lafontaines fehlt, so liegt das in der Absicht seines Strebens. Es ist dem modernen Dichter nicht blos um eine leichte Erzählung, sondern auch um einen bündigen Ausdruck allgemeiner Wahrheiten zu thun. Seine kernhafte Ausdrucksweise, seine gemüthliche Herzlichkeit und seine lyrisch-epigrammatische Schärfe haben etwas Deutsches. Seine Art zu erzählen weicht ganz von der hergebrachten geistreich-gesprächigen, aber häufig oberflächlichen Manier Lafontaines ab. Selten greift er nach allegorischen Personificationen und neben der Thier- und Pflanzenwelt, die er so frisch zu gestalten versteht, sind es leblose Gegenstände, die in nähere Beziehung zur Menschenwelt treten, welche Lachambeaudie auf ganz originelle Weise zu beleben weiß. Glocke, Blitzableiter, Wegzeiger, Holz und Kohle, Schwert und Buch, der Säbel und die Trompete, die

Brille, das Teleskop, das Mikroskop u. s. w. fangen an, sich zu regen und zu sprechen, beginnen ein phantastisches Leben, in welchem sich deutsche Märchenphantasie alsbald heimisch fühlt.

Es ist um so natürlicher, daß ein deutscher Poet sich von diesen Dichtungen angezogen fühlte und eine große Auswahl derselben in deutscher Bearbeitung wiederzugeben versuchte. Ludwig Pfau's Uebersetzung steht dem Originale in nichts nach und oft müssen wir der deutschen Bearbeitung den Vorzug vor dem französischen Vorbilde geben. Wir lassen hier ein Beispiel folgen, das uns der Uebersetzer aus seiner Sammlung herauszunehmen gestattete. Es soll einen Beleg für die Richtigkeit unsres Urtheils über Lachambeaudie und seinen Uebersetzer abgeben.

Das Teleskop und das Mikroskop.

Das Teleskop schob sich einst weit heraus
 Aus seinem Messinghaus
 Und sprach zum Mikroskop stolz ausgebreitet:
 „Du Gegenfüßler schau und staun mich an;
 Ich zeig die Sonnen auf geschwungner Bahn
 Dem Himmelsforscher, den mein Aug begleitet.
 Und das Geseß, das mit verborgner Hand
 Den stillen Gang der ewgen Sterne leitet,
 Ich lehr es ihn. Du siehst indeß, du Zwerg,
 Im Wassertropfen einen Ocean;
 Die Mücke ist für dich ein Elephant,
 Und aus dem Sandkorn machst du einen Berg.
 Mit mir dich messen wär Vermessenheit,
 Dein Amt ist neben mir ganz ohne Wichtigkeit.“
 „Für einen Forscher,“ sprach das Mikroskop:
 „Bist du verwunderlich; durch Größe oder Stelle
 Verleitet ihn kein Ding zu Tadel oder Lob.
 Ein jedes Wesen trank am ewgen Schöpfungsquelle
 Die Flut der Harmonie, des Lebens reine Welle;
 Das kleinste ist an großen Wundern reich,
 Das Sandkorn baut die Berge und die Dome.
 Mein ist die Erde, dein das Himmelreich,
 Miß du die Sonnen, lass mir die Atome:
 Glaub, vor der Mutter sind die Kinder alle gleich.“

Wir wollen mit einigen Andeutungen auf die Persönlichkeit des französischen Fabeldichters schließen, für den wir das Interesse des deutschen Lesers durch diese Zeilen zu erwecken suchen.

Lachambeaudie ist ein sehr populärer Name in Frankreich, er ist selbst ein Kind des Volkes und so werden seine Dichtungen vorzüglich vom Volke geliebt. Er

ist aus Südfrankreich, dem Vaterlande sovieler Poeten, und war ursprünglich zum geistlichen Stande bestimmt. Was er weiß, d. h. an Gelehrtem, stammt aus einem katholischen Seminar. Er kam nach Paris, wo er viel mit Elend zu kämpfen hatte, aber er fand auch Freunde, die ihm ein wenig unter die Arme griffen. Während der ersten Monate, die auf die Februarrevolution folgten, begab sich der Dichter regelmäßig in die Volksversammlungen. Wenn die Gemüther durch die Discussion zu heftig erregt waren, bestieg Lachambeaudie die Tribune und trug eine auf die Gelegenheit passende Fabel vor, und es gelang ihm, einem neuen David, oft durch seine poetischen Laute den Sturm zu beschwören. Nach den Dunitagen, während welcher er sich daheim ruhig bei Weib und Kind verhielt, wurde er in Folge einer Angeberei verhaftet und nach einer der Festungen gebracht, wohin man die Insurgenten abführte. „Man hat sich geirrt,“ sagte er ruhig, „man wird den Irrthum erkennen.“ Beranger hatte kaum das Schicksal des geschätzten Dichters erfahren, als er sich sofort für dessen Befreiung bemühte, welche ihm auch zugestanden wurde. Er begab sich selbst in das Gefängniß, um Lachambeaudie seine Befreiung persönlich anzukündigen: „Ich wußte es wol, daß Gott und Sie mich nicht verlassen würden,“ rief der Volksdichter zum andern. Am folgenden Tag schrieb er folgende Verse an Beranger:

Du génie et du coeur puissance souveraine!
Poete, d'un captif quand vous brisez le chaîne,
Coupable, il est purifié
Innocent, il se lève et sort glorifié.

Bis zum Jahre 1830 konnte Lachambeaudie keinen Verleger für seine von der Akademie zweimal gekrönten Fabeln finden. Im Jahre 1839 halfen ihm einige Freunde zur Veröffentlichung eines kleinen Bändchens. Seither hatte Lachambeaudie viele neue Fabeln hinzugedichtet und viele Jahre hindurch gab er selbst den Colporteur und den Verkäufer dieser Fabeln ab, welche er seinen Freunden und den Freunden seiner Freunde ins Haus trug. Er lebte von dem kargen Erträgniß dieses sonderbaren Handels. Er dichtet unterwegs und des Abends schreibt er das poetische Resultat seiner Wanderungen nieder. Nach dem Staatsstreiche mußte der Fabeldichter wie sovieler andere in die Verbannung wandern. Er ging nach Belgien, wo er sein Leben eben auf keine glänzende Weise fristet. Seine Frau ist kurz nach seiner Verbannung aus Kummer und Verzweiflung im Irrenhause gestorben. Seine Kinder sind in Paris untergebracht. Lachambeaudie wird allgemein als ein durchaus ehrenwerther Charakter voll warmen Mitgeföhls für alle, die leiden geschildert. Er trägt seine Fabeln sehr gut vor und singt mit großem Ausdrucke seine weniger bedeutenden Lieder, begünstigt durch eine sehr angenehme Stimme. Er producirt langsam und mit großer Sorgfalt auf die Form. Was die Conception betrifft,

so schreibt er wie bemerkt des Abends auf, was er am Tage gedichtet, aber es geschieht ihm auch, daß er seine neuen Fabeln zu Duzenden im Kopfe trägt, ehe er ans Niederschreiben denkt.

Correspondenzen.

Aus Konstantinopel, 4. Januar. — Immer noch scheinen die Dinge in der Krim nicht auf die Linie der Entscheidung vorgerückt zu sein. Was soeben im Werke ist, reducirt sich diesseits auf die Hinüberschaffung der letzten Verstärkungsmassen. Generalissimus Canrobert wird nach deren Eintreffen 40 complete Infanteriedivisionen unter den Händen haben, die ihm alsdann allerdings die Mittel verschaffen werden, um große Operationen einzuleiten und durchzuführen.

Ob er aber der rechte Mann dazu ist, eine Armee von nahezu 120,000 Mann Franzosen zu handhaben? Ob sich in ihm, neben den unerläßlichen Eigenschaften für die Leitung der Details auch die Fähigkeit des Ueberblicks verbindet? — Schon bei einer anderen Gelegenheit sprach ich mich gegen Sie darüber aus, wie ich hierin Zweifel setze. General Canrobert wird als ein vortrefflicher Divisionär von allen Seiten gerühmt: zur Führung von 40,000 Mann ist er wie geschaffen; er hat außerdem in sich etwas von jener Electricität, die auf den gemeinen Mann überströmt und den belebenden Funken der That in seine Seele wirft; aber strategische Fähigkeiten rühmte ihm noch niemand nach. Er ist weit entfernt, an die Riesendimensionen der Begabung eines Friedrich II. und Napoleon hinanzureichen — das versteht sich von selbst — aber auch die Klarheit des Geistes der großen, neueren preussischen Schlachtenordner, eines Bülow, Scharnhorst, Gneisenau, York, Grolman, mangeln ihm. In seinem Auftreten vor den Truppen tritt ein gewisser Mangel an jener schlichten Einfachheit zu Tage, welche die Größe zu umkleiden pflegt. Er gefällt sich ganz außerordentlich in seinem mit Federn verzierten Marschallshut, und wiewol sein Arm von zwei empfangenen sehr leichten Wunden längst wiederhergestellt worden ist, hat er ein Behagen daran, denselben sentimental in der Binde zu tragen und, wenn er zu Pferde steigen will, sich stützen zu lassen.

„Lassen Sie stürmen General!“ ist der Zuruf, mit welchem der gemeine Mann und der subalterne Offizier ihn heute allerwärts begrüßen. Wenn dies Verlangen stärker wird, und es hat sich schon bei manchen Gelegenheiten laute Ausbrüche erlaubt, so mag es der Frage unterworfen werden: ob es gut sei, ihm länger zu widerstehen. Allgemein meint man: daß der Generalissimus nicht über die Mitte dieses Monats mit der Eröffnung der Offensivoperationen warten dürfe.

Sie wissen wol schon, welche neue Confusion bei den jüngsten in England für die Krim effectuirten Verladungen begangen worden und daß, in Betreff der Barackhäuser, von denen hier tausend Stück anlangen, nicht weniger als alle Schrauben und Nägel vergessen worden sind. Man wird daher eine neue Reihe von Wochen warten müssen, bevor man die Hütten aufstellen kann. Gegenwärtig lagern die Truppen noch unter Zelten, und zwar haben sie umsoehr dabei von der Witterung zu leiden, als diese leinene Behausung jeden Abend abgebrochen wird — um dem Feind bei der Nacht das Zielen nicht zu erleichtern.